



„Die erste Runde mach ich mit den Stammgästen, ein bisschen Show, dann kommen die anderen zu mir – dürfen wir auch mal mit Ihnen tanzen? Dürfen wir vorbestellen?“

Der Swing von Berlin

Sigi Markwart ist der Tanzbodenkönig der Stadt. Mittwochs macht er den Lindy Hop in Clärchens Ballhaus

VON RENATE RAUCH

Um halb zehn, als sich das abgetanzte Parkett unter der Diskokugel für einen Augenblick leert, steht er da, und die Uhr springt siebzig Jahre zurück: kesses Bärtchen unter der Nase, Ring im Ohr, Krawatte am Hals, Seidentuch. Er hat sich in Schale geworfen, Anzug mit Weste und weiten Hosen, auf dem Kopf der Humphrey Bogart-Hut. Eine Erscheinung wie aus dem Kino, ich seh' dir in die Augen, Kleines. Schwerenöter, Herzensbrecher, Bonvivant, der die Frauen reihenweise verführt? Er lehnt am Tisch und wartet, bis sich die Meute verzogen hat. Er schreitet übers Parkett, nickt hierhin und dorthin, wird begrüßt von Damen mit leuchtenden Augen und verfolgt von stauenden Blicken. Ein Star, zweifellos. Er genießt seinen Auftritt. Wer ist das?

Es ist Sigi, Sigi Markwart. Er kommt jeden Mittwoch.

MITTWOCHABEND IST SWING-TIME in Clärchens Ballhaus in der Auguststraße, Eintritt frei. Gerade dachte man, das Haus muss

sterben, da erwachte es zu neuem Leben – mit glitzernem Lametta an den Wänden, gestärkten weißen Tischdecken, mit Silberleuchtern und Blumen auf den Tischen. Auch der schöne Name Clärchen war hingschieden, ersetzt durch „Ballhaus Mitte“, man dachte, der nüchterne Name passt auch zu Steinofenpizza und dem neuen Publikum, das vom Leberkongress in Davos redet, vom Bloladen oder den Mieten in Mitte. Doch nun ist der alte Name wieder da. Aufstanden aus Ruinen. Gras ist über die sechzigjährige Wunde gewachsen, die der Krieg in die Auguststraße geschlagen hatte, ein weggebombtes Vorderhaus, eine Brache, von Ruinen beräumt, durch die der Weg zum Ballsaal ins kriegsgezeichnete Hinterhaus mit den vergitterten Fenstern führte wie durch einen Zeitunnel. Der Tanz selber, aufrecht erhalten von ewig Gutgelaunten, Wendeversehrten und türkischen Imbissbudenpächtern, kümmerte am Ende eher freudlos dahin. Und plötzlich war da ein Sommergarten mit Prunklilien und Oleander, der täglich schöner wurde, plötzlich drängte die Szene auf das alte Parkett. Die vom grenzenlosen Disko-Dauerstress müde

Gewordenen strömten herbei, voller Verlangen nach Anfassen und Spielregeln. Das Volk geht wieder schwoofen im Berlin des 21. Jahrhunderts. Boogie, Shimmy, Blues, Swing. Es tobt und stampft und schwitzt wie einst im legendären Savoy Ballroom in Harlem.

THE MUSIC GOES 'Round And 'Round, die Diskokugel wirft flirrende Punkte über die entfesselte Masse, eine wogende Welle, die im Rhythmus auf und nieder geht. Der Mann mit dem Bogart-Hut ist gleich mittendrin, ein Köhner allererster Güte. Er hat sich eine stattliche Blonde gegriffen, im besten Alter, zwischen dreißig und vierzig, fest im Fleisch und gut trainiert, sie trägt ein altrosa Kleid mit schwingendem Rock. Er tippt sie an, den linken Ellenbogen steif nach außen, und sie fliegt von ihm weg, er holt sie sich wieder, leichtfüßig stampfen sie den Takt, wie ein eingespieltes Paar. Am Ende führt er sie zurück an ihren Platz, rückt ihr den Stuhl zurecht. Ganz alte Schule.

Sigi Markwart ist seit fünfzig Jahren auf den Tanzböden von Berlin zu Hause, vielleicht ist er der ungekrönte Tanzbodenkönig

der Stadt. Jahrgang 1940, Kriegskind, Nachkriegskind. Sieht man einmal davon ab, dass er „auswärts“ geboren wurde, in Ostpreußen, ist er ein echter Berliner. „Bin in Berlin groß geworden, Prenzlauer Berg, Wedding, war 'ne schöne Zeit.“ Der Vater, Fleischer, saß bis 53 in russischer Gefangenschaft. Sigi, mit fünf, war „der Chef“ in der Familie, musste Vater spielen für die Kleinen, Bruder und Schwester. Die Mutter musste alles ranschaffen, Essen besorgen. „Das kann sich gar keiner vorstellen heute. Mit vier, fünf Jahren bei Mutter hinten am Rockzipfel aufs Feld, Ähren sammeln, damit man Mehl mahlen konnte in der Kaffeemühle.“

Das Tanzen hat sich Sigi „selber beigebracht, war ja die Rock'n'Roll-Zeit damals“, die Leidenschaft dafür ist „angeboren. Mutter hat gerne getanzt, Vater hat gerne getanzt und auch noch Schlagzeug gespielt.“ Freut euch des Lebens, wir sind noch einmal davongekommen. Der Krieg war vorbei, der Tanz ging weiter. Foxtrott, Tango, Walzer. Die große Zeit des Swing war Vergangenheit, die Jugend tanzte

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Rock'n'Roll. Anders als heute, sagt Sigg, „die machen mehr Akrobatik, schmeißen die Beine nach vorne. Früher haste ja richtig getanzt, mal unten durch, mal über die Hüfte gezogen oder über'n Rücken, das war's denn.“

Mit achtzehn kennt Sigg alle „Häuser“ von Berlin und Randgebiet, Saalbau Friedrichshain, Altbayern, Eierschale, Reinickendorf, Schönholz, Bernau. Er schwärmt von den ganz großen Veranstaltungen, Kurt Henkels, Schwarz-Weiß, „man war überall vertreten. Man hat sich gekannt. So wie jetzt. Und immer duftete Klamotten gekauft und Anzüge anfertigen lassen, immer auf dem neuesten Stand. Und immer gespart. Immer gearbeitet. Budapester Schuhe, kennen Sie die? Die so richtig geknallt haben. Hab jetzt auch Eisen unter meinen Schuhen.“ Sigg knallt unterm Tisch: taktak-tak.

In der schlimmen Zeit musste das Kind Holzpanzern tragen, kurze Hosen bei zwanzig Grad minus und kratzige, aus aufgeräufelten Pullovern gestrickte Strümpfe, die mit Knopf und Lochgummi am Leibchen festgemacht wurden. Das vergisst man nicht. Sigg's Kleiderschrank ist 3,50 Meter lang und voller maßgeschneiderter Anzüge, die er selber entworfen hat, in allen möglichen Farben. Mehr als zwanzig Hüte lagern da – Panamahüte, Hamburger, Kreissägen und was sonst noch modern war von den Zwanzigern bis in die Vierziger des vorigen Jahrhunderts – und 26 Paar Schuhe.

IN SIGG'S JUGEND trugen die Mädels Petticoat und Bleistiftabsätze. In Clärchens Ballhaus gibt es keinen Dresscode, keinen Zwang zu Retro-Klamotten. Aber wer sie trägt, macht eindeutig Ernst aus dem Spaß. Manche Frauen haben kurze Kleider, seidig und fein wie Unterröcke, über lange Hosen gezogen, dazu Turnschuhe. Ab und an sieht man Marlenehose, Schößchenbluse, Puffärmel, dazu die Andeutung von Wasserwellen. Die jungen Männer kommen in Jeans, nur wenige machen Sigg in der Kostümierung Konkurrenz: Schiebermütze, Hosenträger, schwarzweiße Two-Tone-Shoes.

Manche Leute gehen ins Ballhaus nur zum Gucken, wie in eine Vorstellung, sie führen ihre französischen Freunde aus oder feiern Geburtstag an langen Tafeln. Clärchens Ballhaus ist ein Sammelbecken, eine grandiose Mischung von allem, Jungen und Alten, Neubürgern und Stammgästen, Tanzwütigen und Voyeuern, Amateuren und Routiniers. Student, Chirurgen, Event-Manager, Verkäuferin, arbeitsfrei schaffende Bevölkerung – es ist egal, was du kannst, wie alt du bist, welche Hautfarbe du hast und mit wem du tanzt, Mann mit Mann, Frau mit Frau, Frau mit Mann oder allein. Ein großer blonder Junge, immer in Schwarz, springt mit großen wiegenden Schritten und wilden Drehungen um die Tanzfläche herum, Runde um Runde allein mit sich, den Blick nach innen, die Augen fast geschlossen. Ein Paar um die fünfzig, Hüfte an Hüfte, mehr schreitend als tanzend, zählt am Rande die Schritte: five, six, seven, eight, Rück-, Vor-, Wechselschritt. Brave Schüler, die es noch nicht lange üben. Keine Jury, keine Peinlichkeit, keine Häme, hier würde auch Heide Simonis eine gute Figur machen.

WENN SIGGI ZU DEN GROSSEN BÄLLEN geht wie ins ICC, kommen Leute auf ihn zu: „Sagen Sie mal, wie alt sind Sie überhaupt. Sie hören ja gar nicht uff hier. Sie machen ja ein Ding nach'm anderen. Ich sage“, sagt Sigg, „die Frauen schaff ich alle. Ich bin immer der Jüngste, ich hab so viel Power.“

In der Jugend war Sigg mal ein hoffnungsvoller Boxer, aber mit der berühmten-berüchtigten Boxszene seiner Zeit hatte er nichts zu tun, ein Arbeitsunfall beendete die kurze Karriere. Ein Wagenheber war gegen seinen Kopf geflogen „mit unheimlicher Geschwindigkeit und hat mir die Schädeldecke durchgeklopft. Da bin ich verletztlich, ein Dupser und ich fall um.“

Seinen vielseitigen beruflichen Werdegang fasst er kurz. Gelemt hatte er das Maurerhandwerk. Er war Fernfahrer für Schwerlast, dann chauffierte er Diplomaten bei verschiedenen Vertretungen in West-Berlin. Da habe er eine „andere Schule kennengelernt“, sagt er. „Prominente, Schauspieler, Minister, ich hab mir einen anderen Lebensstil angeeignet. Höflichkeit den Menschen gegenüber, ob das ein Herr ist oder eine Dame, küsst die Hand, oder ich setz den Stuhl an.“

Später machte sich Sigg selbstständig, führte einen Kiosk, der musste einem Rathaus weichen, und einen Weinladen, der fand sein Ende durch einen Betrüger. Wer Sigg tanzen sieht, kann nicht glauben, dass er Rentner ist.

In den großen Nächten, Rock'n'Roll-Nacht oder Oldie-Nacht im Palais am Funkturm oder anderswo geht es richtig zur Sache, acht Stunden hintereinander, bis morgens um sechs. „Das ist schon heftig“, sagt Sigg. Einmal hat er eine kennengelernt, „die Kondition hatte, die durchgehalten hat, wir haben abgerockt wie die Wilden, die hat mich wirklich fast geschafft.“ Sie war aus Reinickendorf, aber die Adresse hat er verbummelt, vielleicht drum.

Dreimal in der Woche trainiert Sigg im Rock'n'Roll-Club Spreethen in Lichtenberg, das war einmal der erste Rock'n'Roll Club im Osten, dreimal geht er tanzen. Café Keese, Ballhaus Chausseestraße, Taktlos Urbanstraße, Alte Bahnhofshalle Friedenau... Die Stadt swingt an allen Ecken, in diesem Jahr hat die vor zehn Jahren wiederbelebte Bewegung einen ungeahnten Drive erfahren. Im Grünen Salon der Volksbühne fing es an, da spielte Andy Hermlins Swing Dance Orchestra, da ging Sigg am Freitagabend hin, weil die Chefin in einem Fernseh-Interview erzählt hatte, dass man Wein trinkt im Salon. Das hat Sigg gefallen. „Das war für mich der Anstoß, weil Wein was anderes ist“, sagt er. „Das sind andere Leute. Bier saufen und rauchen und stinken, das ist 'ne andere Gesellschaft.“

„HOCHBETRIEB. TÄGLICH AB 12 UHR mittags bis in die Puppen“ wirbt Clärchens Ballhaus. Programm ist immer: Dienstags Tango Argentino, Ein-



„Ich sage, kommse, wir machen das. Ich nehme sie einfach bei der Hand und gebe ihr das Gefühl, dass sie geborgen ist.“



„Pass auf, wenn ich dir jetzt an die Hüfte greife, drehst dich so rum, und dann kommen wir beide mit dem gleichen Schritt an.“



„Dann führ ich sie an den Tisch und die Freundinnen sagen, Mensch, das sieht ja jut aus, wie er mit dir getanzt hat.“

tritt frei. Mittwochs Swing, Eintritt frei. Donnerstags Chachacha, Walzer & Co., Eintritt frei. Freitags: Schwoof, Eintritt 3 Euro. Samstags Schwoof mit Livemusik, Eintritt 3 Euro.

Vielleicht ist es dieses Offene, Demokratische, das die Leute hinzieht. Das Amüsement ist kostenlos unter der Woche. Nur wenn sie Eintritt nehmen, sitzt der ehrwürdige weißhaarige Garderobier hinter seiner Schranke wie ein Erbstück aus der Gründerzeit und tauscht die kostbaren Garderobenmarken aus Messing gegen Mäntel.

Mittwochs um neun klettert Tina Darling, die DJane mit der Baskenmütze, beladen mit drei schweren Taschen, auf die Bühne mit der Anlage und gleich darauf schmettert das Blech aus den Lautsprechern, als säße eine Big-Band im Saal. Duke Ellington, Count Basie, Benny Goodman, Tommy Dorsey. Mittwochs um neun klatscht Lu Marosa die Zögernden und die Tanzlustigen in die Saalmitte, schnappt sich Lotta Weigel, und dann zeigen die beiden Frauen, wie es geht: Hintern raus, Knie weich und swing, swing, swing. Hauptsache, ihr habt den Rhythmus! Fünfzig Leute schlurfen über das Parkett, Anfassen, loslassen, lächeln! Wer die Schritte genauer lernen will, kann eine Treppe höher im morbiden, unsanierten Spiegelsaal regulären Tanzunterricht nehmen. Führende, drückt die Hüfte gegen eure Partnerin! Ladys, ihr müsst einen win-

zigen Tick hinterher sein! Lindy Hop, was ist das eigentlich? Keine Ahnung. Der Tanz zum Swing. Hat mit Lindbergh zu tun, mit seinem Hüpfen über den Atlantik. „Lindy Hops The Atlantic“ titelte eine Zeitung, seitdem tanzte Harlem den Lindy Hop. Die Swing-Ära reichte von den späten Zwanzigern bis weit in die Vierziger des vergangenen Jahrhunderts. Lindy Hop ist der Großvater des Rock'n'Roll und der Vater des Boogie Woogie, heißt es.

„DIE ERSTE RUNDE MACH ICH mit den Stammgästen“, sagt Sigg, „ein bisschen Show, dann kommen die anderen zu mir – dürfen wir auch mal mit Ihnen tanzen? Dürfen wir schon mal vorbestellen? Die ganz jungen Mädels, ja, die fühlen sich irgendwie geschmeichelt. Aber ich nehme auch Alte. Wie's kommt.“ Er setzt den Hut ab und wischt mit einem blütenweißen Tuch das Schweißband trocken. Er fächelt sich mit einem Fächer Luft zu, am kleinen Finger blitzt ein dicker Silberring mit den Buchstaben SM. „Meine Initialen.“ Er lacht kurz auf: „Manche denken, das heißt was anderes.“ Sein Lachen hat nichts Anzügliches.

In seinem Tanzklub ist er bei weitem nicht der Älteste. Eine Frau ist 72, der Mann 68. „Wir hatten im Club eine, die war 85, die ist aber schon tot.“ Vielleicht wird einem das Sterben leichter, wenn man bis zum Schluss tanzt.

Den Gedanken an den Tod will Sigg nicht denken. Ist ja noch lange hin. Wenn er sich fürchten sollte, dann davor, ein Pflegefall zu werden. Aber er würde das nicht lange mitmachen. „Mit Power ins Grab“, so soll es sein, wenn es sein muss.

Sigg hält sich gesund, isst Knoblauch in vertretbaren Mengen, kaut Kaugummi, seine Zähne sind tipptopp. Er steht früh auf und springt in seinen Swimmingpool, auch wenn das Thermometer ein Grad zeigt. Er baut an seinem Häuschen in Zepernick, das ist seine Lebensversicherung, er kann alles, wozu man geschickte Hände braucht. Er bügelt seine Hemden selber. Er macht sich Matjes zum Mittag oder Kammsteak. Er trinkt sein Glas Rotwein und sagt sich: Ich lebe, wie es mir gefällt. Es mag so aussehen, als ob Sigg das Leben zu leicht nimmt, als ginge ihm die Welt nichts an. Und wenn es so wäre?

Bis zum vorigen Jahr hat er sich um einen Freund und dessen Lebensgefährtin gekümmert. Er kannte ihn über fünfzig Jahre. „Du, ich verlass dich nicht“, sagte Sigg, als es ganz schlimm wurde, Raucherbein, „und sie haben das Bein abgeschnitten und noch mehr abgeschnitten, er saß im Rollstuhl. Die Frau ist umgefallen, wurde auch ein Pflegefall. Der hatte Kinder“, sagt Sigg, „aber die haben sich nicht gekümmert.“ Zwei Jahre lang fuhr er nach Strausberg, 90 Kilometer hin und zurück, bis beide kurz hintereinander gestorben sind. „Die hatten so viel Geld“, sagt er, „es hat ihnen gar nichts genützt.“

WARUM SIND DIE JUNGEN plötzlich so verrückt nach der Tanzkultur ihrer Urgroßeltern? Warum gehen sie ins Clärchen und in die Tanzschulen? Wiederkehr eines Lebensgefühls? Swing tanzen verboten, hieß es, als die Ahnen jung waren. Affentanz aus dem Urwald, Nigger-Jazz mit schlenkernden Gliedmaßen. Das erste Mal wurde ein Paartanz offen getanzt, das war in Deutschland lebensgefährlich. „Swing passte der Nazi-Diktatur nicht ins Konzept. Wer dem Swing verfällt, kann nicht mehr im Gleichschritt marschieren“, sagte der Senior-Discjockey Günter Discher einmal in einem Interview. Ihn brachte der Tanz ins Konzentrationslager.

Greta sagt, Swing, das ist einfach ein neuer Aspekt, den wir noch nicht kennen. Sie war erstaunt, als sie die Musik zum ersten Mal hörte und begeistert. Sie hat die „Hosentaschenkultur“ satt, wo man rumsteht in den Clubs und erst einmal checkt und selber gecheckt wird.

Es ist das Soziale, sagt Manon. Man bewegt sich nicht in einer abgezirkelten Gruppe. Man tanzt mit Leuten, die man sonst nie kennen gelernt hätte.

Ich will beim Tanzen eine Frau im Arm halten, sagt Sebastian.

Swing ist nicht so erotisch wie Tango und nicht so steif wie die klassischen Tänze, sagt Anne, er macht gute Laune und keine Probleme in der Beziehung.

Ich will führen, sagt Tom. Man muss das alte Muster ja nicht so ernst nehmen.

SIGGI KOMMT IMMER ALLEIN. Er sagt, er geht auch allein. Er war verheiratet, er ist geschieden, es war die Jugendliebe vom Tanzboden. „Ich brauch immer 'ne Frau zum Tanzengehen, wenn eine nicht mitgekommen ist, hat's nicht funktioniert.“ Ein paar Jahre nach der Trennung lernte er eine andere kennen, „wir haben sieben Jahre nebeneinander gewohnt, einer hier und einer da, dann sind wir zusammengezogen und nach drei Jahren war's beendet. Salawie, salawie. Seitdem hab ich die Nase voll.“

Bei Ami, Liebling der Frauen. „Gut, man soll nie nie sagen. Aber die muss tolerant sein, die darf nicht eifersüchtig sein, weil ich so viele Frauen kenne, überhaupt Menschen. Jedes Lebewesen braucht seine Freiheit.“ Ohne Sigg ist der Mittwoch nur halb so schön. Sigg ist sich der Erwartungen an seine Person voll bewusst. Uneigennützig, aber nicht selbstlos kommt er ihnen nach. Ihn reizt der sportliche Erfolg. Die Erotik bei der Sache ist nur ein Spiel. „Sonst passieren da irgendwelche Sachen, die man nicht beeinflussen kann. Weil das Gehirn anders dreht in dem Moment.“

Sigg sieht, wenn die Frauen Angst haben vor dem ersten Mal: „Die ist 25 Jahre verheiratet gewesen und ist jetzt geschieden oder der Mann ist gestorben, und sie ist das erste Mal wieder auf dem Tanzboden. So wie Sie tanzen, das kann ich aber nicht, sagt sie. Ich sage: Kommse, wir machen das. Ich nehme sie einfach bei der Hand und gebe ihr das Gefühl, dass sie geborgen ist.“

Das macht Sigg jetzt mit einer hübschen Studentin im engen weißen Kleid, auf dem schwarze Blumen blühen. Anfängerin. Er nimmt sie in den Arm und ganz sanft wiegen sie hin und her.

„Das ist mein Geheimnis, dass ich immer sage, was sie zu machen haben. Ich sag, komm, jetzt machste mal den Arm steif, dass ich dich führen kann, dann machen wir 'ne gute Figur. Jetzt machste einfach die Bewegung wie ich und dass wir immer beide synchron sind. Wenn ich merke, sie packt es, sie hat den Rhythmus, dann brauch ich nur 'ne Handbewegung, dann sag ich, pass auf, wenn ich dir jetzt an die Hüfte greife, drehst dich so rum, und dann kommen wir beide mit dem gleichen Schritt – nicht schneller und nicht langsamer – an und da hab ich dann wieder deine Hand. Das ist das ganze Geheimnis. Dann führ ich sie an den Tisch, bitteschön, und die Freundinnen sagen, Mensch, das sieht ja jut aus, wie er mit dir getanzt hat, das sieht ja richtig profihhaft aus, und da fühlen die sich einfach toll.“

Nur Frauen in Führungsrollen sind etwas schwierig. Waren da vorige Woche drei Emanzen, und eine hat immer so „rumgepickelt“. Sigg tanzt mit ihr den ganzen Abend, und am Schluss hatte er sie „hingebogen“. Sigg lacht schallend.

„Leute, die tanzen gehen, sind immer fröhlich, das ist das Schöne. Die haben ein ganz anderes Gesicht als die, die tanzen gehen müssen. Weil es ansteht, weil man schon drei Jahre nicht war.“ Manchmal, wenn er sieht, dass eine Frau rumsteht und der Mann nur Bier trinkt, geht er hin zu dem Paar: „Gehtanzen, darf ich mal mit Ihrer Dame tanzen?“

Ja, ja... sagt dann der Mann, bringen Sie sie nur nicht gleich wieder.“